

Ueberschwingung des Ankers, d. h. durch die lebendige Kraft eines in Bewegung befindlichen Körpers ausgeschaltet werden, sind schwer justierbar und erfordern eine grosse Erfahrung des jeweiligen Arbeiters. Auch ist von einigen Konstrukteuren die Forderung aufgestellt, dass der Stromschluss und die Oeffnung an räumlich getrennten Punkten zu erfolgen habe. Dass der gegenseitige Druck der Kontaktflächen ein grösstmöglichst erreichbarer sein soll, ist bereits begründet worden. Ausser dem letzten Punkte sind die gestellten Aufgaben mit mehr oder weniger komplizierten Einrichtungen gelöst worden. Bezüglich des Kontaktdruckes liess jedoch manche Bauart zu wünschen übrig. Abgesehen vom Druck, ist auch der Umstand vielfach unbeachtet geblieben, dass das Zusammenwirken der Teile bei der langsamen Durchführung von Hand sich anders gestaltet, als bei der blitzartigen Bewegung durch den Elektromagnetanker.

(Fortsetzung folgt.)

Die Prager Rathausuhr.

Von Henri Martin, Dresden.

(Schluss aus Nr. 20.)

[Nachdruck verboten.]

In fast allen älteren Werken, die von dieser Uhr berichten, findet man folgende, von Balbin herrührende Anekdote, die Bezug hat zu der steinernen Todesfigur am Zifferblatte: „Da der Tod nach jedem Stundenschlage die Kinnlade öffnet und wieder zuschliesst, flog ein Spatz beim Öffnen hinein, der in diesem Kerker eine ganze Stunde aushalten musste, bis der Tod, wie gewöhnlich, wieder die Kinnlade geöffnet und dem Gefangenen die Freyheit gegeben hatte. Die Umstehenden, die solches bemerkten, mussten herzlich lachen und äusserten den Wunsch, dass auch ihnen eine solche Probezeit des Todes gegönnet würde, um auch so dem Todesrachen wieder zu entkommen¹⁾.“ J. G. Böhm verweist dieses Geschichtchen in das Bereich der Fabel; er begründet das, indem er ausführt: „Ich habe den Knochenmann genau untersucht, fand aber keine Spur von einer Beweglichkeit der Kinnlade und im Mechanismus keine Spur einer einstigen Verbindung für diesen Fall²⁾.“

Was nun die Wiederherstellung der Prager Rathausuhr durch Strnadt und Landesperger an und für sich anbelangt, so war auch diese Erneuerung, gleich den zahlreichen vorangegangenen, nicht eine Reparatur im eigentlichen Sinne gewesen. Schon die geringe Summe von 680 fl., die Landesperger forderte, schliesst von vornherein die Annahme aus, dass es sich diesmal um eine sorgfältige, sich mit Einzelheiten befassende, wirkliche Reparatur hätte handeln können. Zudem ist der grösste Teil der Gesamtsumme von 795 fl. vornehmlich für die Aussenseite und den dort befindlichen Mechanismus verwendet worden. Dies ist nicht nur bereits aus den von Riegerschen Ausführungen zu entnehmen gewesen, sondern Strnadt selbst sagt unter anderem ausdrücklich: „...; und da eben dieses Uhrwerk unter meiner Anleitung, im Jahre 1787, seiner Aussenseite nach, verbessert und hergestellt worden ist³⁾, usw. Nach alledem kann man schliessen, dass dem inneren Mechanismus der Uhr nur eine geringe, oberflächliche, bei weitem aber keine durchgreifende Reparatur zuteil geworden war. Auch J. G. Böhm nimmt solches an oder, richtiger gesagt, behauptet es, und führt aus, dass weder Strnadt, noch Landesperger die zu einer gänzlichen Herstellung erforderlichen technischen Kräfte gehabt hätten⁴⁾.

Bezüglich Landespergers wollen wir hier einschaltend bemerken, dass Dlabacz noch eines Sebastian Landesbergers gedenkt, der ebenfalls Uhrmacher und vermutlich der Vater des Prager Meisters gewesen war. Von ihm, Sebastian, berichtet Dlabacz, dass er ein schönes Uhrwerk für den Kirchturm in Reichenberg in Böhmen geliefert habe⁵⁾.

Wie nicht anders zu erwarten, so war auch diesmal der Zustand einer vollen Wirksamkeit der Uhr nur von sehr kurzer

Dauer gewesen; bereits zu Anfang des 19. Jahrhunderts stockte ihr Mechanismus von neuem, und schon vorher hatten verschiedene Funktionen desselben ausgesetzt. Dieser sich immer wieder wiederholende baldige Stillstand des Werkes wurzelte in einer Anzahl von Grundfehlern. So war z. B. das ganze Gestell aus Schmiedeeisen, schwach und ohne jede Schraubenverbindung, hergestellt, alles aus freier Hand gearbeitet und Niete und Verkeilung das Verbindungsmittel. Weitere Mängel zeigten die Räderteilungen, die ungenau waren, obschon sie, wie Böhm bemerkt, für jene Zeiten, wo der Zirkel die Stelle der Räderschneidmaschine vertreten musste, in der Herstellung Fleiss und Geschick verrieten; auch ein mächtiges und kompliziertes Hebelsystem, das zur Hebung des Hammers diente, arbeitete ungenau und schwerfällig. Ferner war auch der Aufbau der ganzen Anlage auf einer schwachen Bretterlage infolge der dadurch bedingten Erschütterungen und Veränderungen durch Witterungseinflüsse u. a. m. dem Werke von Nachteil. Und solange alle diese Fehler und Schwächen nicht gründlich behoben waren, konnte der Mechanismus nie zuverlässig und andauernd wirken, und auch die Restaurierung vom Jahre 1848 hatte hierin keinen Wandel geschaffen. So ist die Prager Rathausuhr, gleichwie in früheren Zeiten, auch jetzt wieder, vom Schlusse des 18. Jahrhunderts an bis weit über die Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinein, nie eigentlich richtig gangbar, d. h. vollständig wirkungsfähig gewesen, und erst in den 1860er Jahren schritt man zu einer wirklichen Reparatur. Zwar hatten schon zu etwas früherer Zeit, im Jahre 1857, sich zwei Uhrmacher erbaten, die Uhr wieder herzustellen ohne indessen beim Magistrat dafür Interesse erwecken zu können. Einen gleichen Antrag, von einem Teilerfolg begleitet, stellte im Jahre 1864 der Uhrmacher Johann Prokes aus Sobotka, indem er gleichzeitig ein Modell der Prager Rathausuhr, von ihm gefertigt, der Oeffentlichkeit zur Ansicht und Begutachtung übergab. Dadurch ward die Aufmerksamkeit des Publikums zum ersten Male wieder in erhöhtem Masse auf das ehrwürdige Uhrwerk gelenkt, und der damalige Bürgermeister Dr. Belsky sah sich infolgedessen veranlasst, eine Sachverständigenkommission zu berufen, bestimmt, die Ausführbarkeit des Prokesschen Antrages zu prüfen. Das Resultat dieser Prüfung war, dass die Entwürfe des Prokes, wie solche sein Modell zeigte, verworfen, die Wiederherstellung an und für sich aber für durchführbar erklärt, und dass ferner die erforderlichen Vorarbeiten hierzu sofort in Angriff genommen wurden¹⁾.

Nachdem dies geschehen, und aus freiwilligen Spenden eine Summe von 4000 fl. für das Unternehmen zusammengebracht worden war, ging man an die Arbeit. Diese ward einesteils durch die Uhrmacher Johann Holub (Karolinenthal) und Ludwig Hainz (Prag); anderenteils durch V. Danek, Maschinenfabrikant in Karolinenthal, ausgeführt; daneben betätigten sich noch J. Manes als Maler, Karl Swoboda als Steinmetz, J. Wessely als Bildhauer, während Professor J. G. Böhm, Direktor der Prager Sternwarte, die erforderlichen mannigfachen Berechnungen lieferte. Nachdem der Prager Erzbischof das Werk am 19. Oktober 1865 geweiht hatte, waren die Arbeiten bis zum Schluss dieses Jahres derart gefördert worden, dass die Uhr am 1. Januar 1866 um die Mitternachtsstunde zum ersten Male wieder in Gang gesetzt werden konnte (d. h. am 31. Dezember 1865, Schlag 12 Uhr nachts). Späterhin, gelegentlich der Restaurierung des Turmes, wurde das Uhrwerk auf einige Zeit — es war im Jahre 1880 — ausser Gang gesetzt. Seit dem 1. Januar 1883 aber ist die Prager Rathausuhr mit kaum nennenswerten Unterbrechungen bis auf den heutigen Tag in Gang geblieben; der Uhrenfirma Ludwig Hainz in Prag liegt seit dem Jahre 1866 die Besorgung der Uhr ob.

Mancherlei Veränderungen und Neuerungen sind namentlich seit der letzten Wiederherstellung an der Aussenseite dieser berühmten Uhr wahrzunehmen. So sind z. B. die Sonnenuhren verschwunden, ebenso die Astrolabien an den Seitenwänden; an ihrer Stelle findet man jetzt transparente Uhren, die in der ehrwürdigen Umgebung eigentlich ungeschön wirken. Auch die Tabula horarum usw. ist nicht mehr zu sehen, und oben auf dem

1) Materialien usw., a. a. O., S. 176.

2) J. G. Böhm, a. a. O., S. 23.

3) A. Strnadt, a. a. O., S. 1.

4) J. G. Böhm, a. a. O., S. 27.

5) Dlabacz, a. a. O., 1. Teil, Spalte 177.

1) J. G. Böhm, a. a. O., S. 28.